

Franziska Hormuth

**Strategien dynastischen Handelns in der Vormoderne
Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg (1296–1689)**

Kieler Schriften zur Regionalgeschichte

Herausgegeben von Oliver Auge

Band 5

Franziska Hormuth

Strategien dynastischen Handelns in der Vormoderne

Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg (1296–1689)

Wachholtz



1. Auflage 2020

© 2020 Wachholtz Verlag, Kiel/Hamburg

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-529-03605-7

E-Book ISBN 978-3-539-09453-8

Gesamtherstellung: Wachholtz Verlag

Satz: 3W+P, Rimpfar

Coverabbildung: Herzog Franz II. und seine Familie, Kirche Büchen. Fotograf (c): Manfred Maronde/Maronde's Kunstverlag und Agentur GmbH.

Printed in Europe

Besuchen Sie uns im Internet:

www.wachholtz-verlag.de

Für Michel, Johann und Magnus

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um meine zum Druck geringfügig überarbeitete Dissertation, die im Wintersemester 2019/20 an der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eingereicht wurde. Die erste Projektidee zu dieser Arbeit entstand bereits im Sommer 2011 bei gemeinsamen Überlegungen mit meinem Doktorvater Prof. Dr. Oliver Auge. Diesem danke ich besonders für die langjährige Betreuung meiner Forschung, die in den folgenden Jahren immer mehr Konturen annahm, sowie für viele richtungsweisende Anmerkungen und sein Vertrauen in das Gelingen der Arbeit. Prof. Dr. Harm von Seggern danke ich für sein spontanes Engagement, dieses Projekt erfolgreich beenden zu können.

Die Dissertation entstand im Rahmen eines Stipendiums des Collegium Philosophicum der Universität Kiel im Teilprojekt »Erfahrung und Umgang mit Endlichkeiten«. Vor allem der Koordinatorin des Projektkollegs Frau Dr. Anja Franke-Schwenk ist nicht nur für die Anregung bei der Genese des Themas menschlicher Endlichkeit zu danken, sondern auch für ihr unterstützendes Engagement, Familie und Wissenschaft zusammenbringen zu können.

Eine wissenschaftliche Arbeit lebt von anregenden Diskussionen und divergierenden Perspektiven. Daher danke ich Prof. Dr. Karl-Heinz Spieß, Prof. Dr. Sabine Schmolinsky sowie Prof. Dr. Inken Schmidt-Voges für die Möglichkeit, die Ansätze meiner Arbeit in ihren Kolloquien vorstellen zu können und für wichtige Impulse für den Fortgang der Arbeit.

Die eingehende Arbeit an zeitgenössischen Dokumenten stellte einen elementaren Teil dieser Studie dar. Dafür wurden vor allem Bestände der Archive in Schleswig, Hannover und Schwerin herangezogen. Den stets hilfsbereiten, zuvorkommenden und freundlichen Mitarbeiter*innen dieser Archive sei an dieser Stelle besonders gedankt. Dem Direktor des Museums für Kunst und Kulturgeschichte der Philipps-Universität in Marburg Dr. Christoph Otterbeck spreche ich meinen

Dank aus für die Möglichkeit der freien Gestaltung der Arbeitszeit rund um die Abschlussphase der Arbeit.

Für wichtige Impulse, Aufmunterungen und ihre freundschaftlich-kollegiale Vorbildfunktion danke ich besonders Dr. Anja Voßhall, Dr. Julia Ellermann und Dr. Martin Göllnitz. Für die freundliche Hilfestellung bei der Meisterung der Formalia und bürokratischen Hürden bedanke ich mich herzlich bei Joanna Zygo. Meinen Korrekturlesern Dr. Tatjana Niemsch, Dr. Martin Göllnitz und Dr. Melanie Greinert danke ich nicht nur für die sorgfältige Lektüre und zahlreichen Anmerkungen, sondern auch für ihren spontanen Einsatz. Manchmal geht es dann doch schneller, als man zu hoffen wagt.

Meiner Familie, vor allem meinen Eltern, meiner Schwiegermutter und meinen Omas, sei für die stete vor allem mentale Unterstützung gedankt. Sie haben mit einer sehr aufbauenden Selbstverständlichkeit an die Fertigstellung dieser Arbeit geglaubt, lange Reisen zur Kinderbetreuung während intensiver Arbeitsphasen auf sich genommen und waren immer da, wenn Hilfe notwendig war.

Meinem Mann Dennis möchte ich für sein stets offenes Ohr, seine Geduld mit mir, vor allem wenn die Gedanken von der Arbeit nicht loskamen, die zahlreiche Abende zur Diskussion vieler Ideen und Erkenntnisse sowie die stete Unterstützung, auch auf Kosten der eigenen Freizeit, von Herzen danken.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	13
1.1	Forschungsstand	17
1.2	Quellenlage	26
1.3	Definitionen	30
1.3.1	Dynastie	31
1.3.2	Familie – Verwandtschaft	32
1.3.3	Strategie	34
1.4	Aufbau der Arbeit und Erkenntnisziele	35
2	Grundlagen	39
2.1	Politik	40
Exkurs:	Hadeln	47
2.2	Wirtschaft	49
2.3	Die Dynastie der Herzöge von Sachsen-Lauenburg	54
3	Erben – vererben	69
3.1	Der Erbe	70
3.2	Erbteilungen	74
3.3	Gemeinsame Regierung	80
3.4	Die dynastische Reserve – der konkurrierende Erbe?	91
3.5	Primogenitur	93
3.6	Erbrecht weiblicher Familienmitglieder	103
3.7	Der Witwer	106
3.8	Verweigerung des Erbes	110
3.9	Vormundschaftsregierungen	111
3.10	Zwischenfazit	114
4	Sorgen – versorgen	116
4.1	Die fürstlichen Ehefrauen	119
4.2	Die Witwen	126
4.2.1	Die Mutter des Herzogs	130
4.2.2	Die Schwägerin des Herzogs	134
4.2.3	Der Witwensitz	136
4.3	Die ehelichen Kinder des Herzogs	137
4.3.1	Die Söhne des Herzogs	143
4.3.1.1	Fürstliche Söhne im Kirchenamt	147
4.3.1.2	Fürstliche Söhne im Militärdienst	156
4.3.1.3	Versorgung fürstlicher Söhne durch eine Ehe	162
4.3.2	Die Töchter des Herzogs	168
4.3.3	Die Kinder des Herzogs, die am elterlichen Hof blieben	174

4.3.4	Die Kinder nicht regierender Herzöge	175
Exkurs:	Die illegitimen Kinder	176
4.4	Integration der Familie in die dynastische Politik	181
4.5	Zwischenfazit	186
5	Heiraten – verheiraten	188
5.1	Die Ehepartner und Ehepartnerinnen der Sachsen-Lauenburger	191
5.1.1	Die Herkunft und Mitgift der Ehefrauen der Herzöge	193
5.1.2	Die Herkunft und Mitgift der Ehefrauen der nachgeborenen und geistlichen Söhne	200
5.1.3	Die Herkunft der Ehepartner der Töchter des Herzogs	205
5.1.4	Die Herkunft der Ehepartner der Nichten des Herzogs	211
5.2	Kontextualisierung der Ehen	213
5.2.1	Regionale Einordnung der Ehepartner	214
5.2.2	Politische Einordnung der Ehen	215
5.2.3	Religion als Parameter für Eheschließungen	222
5.3	Ehevermittler aus der Familie	225
5.4	Gescheiterte Eheverhandlungen	229
5.5	Scheidungen	232
5.6	Zwischenfazit: Kontextualisierung der strategischen Ausrichtung der Eheschließungen	235
6	Präsentieren – repräsentieren	238
6.1	Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Herrschaftszeichen	241
6.1.1	Herrschaftstitel	242
6.1.2	Wappen	246
6.1.3	Münzen und Siegel	252
6.2	Traditionsbildung	255
6.2.1	Genealogien	257
6.2.2	Chroniken	264
6.2.3	Portraits	268
6.3	Residenzen	273
6.3.1	Lauenburg	275
6.3.2	Ratzeburg	280
6.3.3	Nebenresidenzen im Herzogtum	282
6.3.4	Residenzen in Hadeln	286
6.3.5	Residenzen in Böhmen	287
6.3.6	Das herzogliche Archiv	291
6.4	Dynastische Repräsentation im kirchlichen Raum	292
6.4.1	Grablegen	293
6.4.1.1	Ratzeburg	296
6.4.1.2	Lauenburg	299
6.4.1.3	Böhmen	306
6.4.1.4	Grablegen lauenburgischer Familienmitglieder im Ausland	308
6.4.2	Kirchliche Einrichtung, Fürstenstühle und Stiftungen	315

6.5	Dynastie als Argument: Sessionsstreitigkeiten	319
6.6	Der Name ist Programm: Nomenklatur der Lauenburger	323
6.7	Zwischenfazit	328
7	Sterben – aussterben	330
7.1	Das Sterben des Fürsten	332
7.1.1	Testamente	333
7.1.2	Beerdigung und Leichenpredigt	340
7.2	Das Aussterben der Dynastie	343
7.2.1	Erbverbrüderungen	345
7.2.1.1	Allgemeine Bestimmungen	352
7.2.1.2	Vorsorge für hinterbliebene Familienmitglieder	354
7.2.1.3	Umsetzung bestehender Erbverbrüderungen	356
7.2.1.3.1	Das Aussterben der Herzöge von Sachsen-Wittenberg 1422	356
7.2.1.3.2	Das Aussterben der Herzöge von Sachsen-Lauenburg 1689	359
7.2.1.4	Zwischenfazit: Strategie Erbverbrüderungen	360
7.2.2	Töchter als Erben	362
7.3	Dynastie ohne Dynasten	363
7.3.1	Heiraten nach der Dynastie	363
7.3.2	Repräsentation ohne Dynastie	366
7.3.2.1	Wappen	367
7.3.2.2	Postume Traditionsbildung	367
7.3.2.3	Grablegen	368
7.3.2.4	Wertgegenstände und Archiv	369
7.3.2.5	Damnatio Memoriae?	371
7.4	Zwischenfazit: Was von der Dynastie übrigblieb	373
8	(Re)agieren – konstruieren	375
9	Fazit	386
10	Literaturverzeichnis	393
10.1	Quellenverzeichnis	393
10.1.1	Ungedruckte Quellen	393
10.1.2	Gedruckte Quellen	393
10.2	Forschungsliteratur	397
11	Abkürzungsverzeichnis	417
12	Abbildungsverzeichnis	418
13	Register	419
13.1	Personenregister	419

13.2	Ortsregister	426
14	Anhang	429

1 Einleitung

Die Dynastie wie die fürstlichen Familie waren Grundlage für landesherrliche Macht, sie stellten die personellen Ressourcen, gaben das Kapital sowie deren Ausrichtung vor, strukturierten Herrschaft und Normen sowie die adlige Gesellschaft als herrschende Elite der Gesamtgesellschaft und waren in ihrer personengebundenen Anlage die Hauptfaktoren für Erfolg und Misserfolg in allen Bereichen vor-moderner Politik. »Wenn überhaupt ein Ziel fürstlicher Politik erkennbar ist, das mit dem stets wirksamen genealogischen Zufall konform lief, dann war das die Verbreiterung der eigenen Basis in jeder nur denkbaren Form.«¹ Dynastisches Handeln ist daher als »eine umfassende soziale Praxis, die erforscht werden kann in Kraftfeldern, in denen Akteure in Beziehung treten, in denen Macht durchgesetzt, Herrschaft begründet oder bezweifelt wird«² zu verstehen. Der Fokus lag auf dem Erhalt der Dynastie, der »familiär-dynastisch etwa durch möglichst viele Nachkommen« und »politisch-wirtschaftlich durch die gleichzeitige Wahrnehmung möglichst zahlreicher Herrschaftsrechte, die ihrerseits Grundlage waren für die Versorgung der möglichst breiten Nachkommenschaft«³ zu erreichen war.

Schon Peter Moraw betonte die grundlegende Bedeutung adliger Dynastien für die vormoderne Herrschaftslandschaft und die Ausprägung frühnezeitlicher Territorien. Nicht die Territorien an sich waren von zentraler Bedeutung, etwa für die politische Ausrichtung einzelner Regionen, sondern die federführende Dynastie, die etwa durch Nähe zum Kaiserhof oder Abwesenheit von ebendiesem für

1 Auge, Oliver: Handlungsspielräume fürstlicher Politik im Mittelalter. Der südliche Ostseeraum von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis in die frühe Reformationszeit (= Mittelalterforschungen, Bd. 28), Ostfildern 2009, S. 75.

2 Rogge, Jörg: Zur Praxis, Legitimation und Repräsentation hochadliger Herrschaft im mitteleuropäischen Raum, in: Ders. / Schirmer, Uwe (Hgg.): Hochadelige Herrschaft im mitteleuropäischen Raum (1200 – 1600). Formen – Legitimation – Repräsentation (= Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, Bd. 23), Stuttgart 2004, S. 465 – 506, hier S. 496.

3 Beide Zitate Auge, Handlungsspielräume, S. 75.

die politische Orientierung maßgebliche Akzente setzte: »Die maßgebende Triebkraft der Territorialgeschichte war die Dynastie. Heirat und Testament – und dynastische Schicksale – Geburt und Tod – brachten öfter größere Veränderungen mit sich als landesherrliche Modernisierung.«⁴ Auch wenn die territorialen Gegebenheiten ausschlaggebend für die Optionen innerhalb der fürstlichen Politik waren, konzentrierte sich die fürstliche Macht auf den Hof und das spätere Territorium definierte sich zunächst über die Dynastie.⁵ »Die fürstliche Familie und Dynastie nahmen den primären Rang ein, bildeten gewissermaßen das Herrschaftssubjekt, wohingegen das Land nur als sekundärer Faktor, als Herrschaftsobjekt betrachtet wurde.«⁶ Die Dynastie mit einem männlichen Oberhaupt, das über Ämter, Titel und Rang bestimmte, war das Zentrum der Herrschaft, das sich immer wieder über Personalentscheidungen in Generationen unterschiedlichster familiärer Zusammenstellungen neu formierte und das als exklusive Gruppe nach außen agierte.

»Als Pole, zwischen denen solche Kraftfelder aufgebaut werden, sind z.B. die internen (wie die Strategien zur Dynastiebildung und -sicherung) und externen Faktoren (wie die dynastische Konkurrenz) für den Niedergang und das Verschwinden bzw. den Erfolg von Hochadelsgeschlechtern zu ermitteln.«⁷

Die Dynastie war das Zentrum der politischen Aktivitäten eines Fürsten, sodass vor allem im weiten Betätigungsfeld rund um die Familie und die Dynastie den meisten Aktionen fürstlichen Handelns gleichzeitig ein politischer Charakter immanent war.⁸ Aktives dynastisches Handeln meint hier die temporäre, der Situation angepasste Zielstrebigkeit eines strategischen Vorgehens zur Umsetzung einer konkreten Maßnahme zur Gestaltung dynastischer Ideale. Menschliches Kapital ist in einem präterritorialen Herrschaftssystem, das von der Person des Herzogs ausgeht, die Grundlage der Politik, sodass dynastischem Handeln eine zentrale Bedeutung, wenn nicht gar die überragende Wichtigkeit, in der Politikgestaltung eines Fürsten zukommen musste. Eine Dynastie und damit auch der Fürst galten erst als endgültig gescheitert, wenn die Politik rund um dieses menschliche Kapital und die strategische Ausrichtung der dynastischen Sicherungsmechanismen fehlschlügen.

4 Moraw, Peter: Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490 (= Propyläen-Geschichte Deutschlands, Bd. 3), Berlin 1989, S. 186 f.

5 Ebenda, S. 186 – 188.

6 Auge, Handlungsspielräume, S. 25.

7 Rogge, Legitimation, S. 496.

8 Auge, Handlungsspielräume, S. 3.

»In der *merung unser herrschaft* sieht man den obersten Grundsatz politisch-dynastischen Handelns, zu beziehen auf die Herrschaftsausübung als solche, die Steigerung von Einnahmen und Besitz, die biologische Reproduktion sowie zu guter Letzt die fürstliche Ehre. [...] Die Propagierung und Implementierung eines Dynastiebewußtseins trug das ihrige zur Einhaltung dieser «Familienordnungen» durch die einzelnen Angehörigen der Dynastie bei.«⁹

Die Frage nach der Beschaffenheit von Dynastie und fürstlicher Familie, nicht nur in Hinblick auf dynastisches Handeln, sondern auch in seiner Konsequenz als Grundlage vormoderner Herrschaft ist zentral für die Frage nach Herrschaftsformen und fürstlichen Idealen, für das Verständnis adliger Lebenswelten sowie fürstliches Handeln jenseits wirtschaftlicher und bündnispolitischer Ansätze.¹⁰ »Fürstliche Herrschaft war kein statisches, sondern durch die Biologie und den genealogischen Zufall geprägtes, mobiles Gebilde [...]. Sie war vielmehr Besitz der ganzen Dynastie.«¹¹ Daher ist dynastische Herrschaft wie dynastisches Handeln im Sinne der Gestaltung der familiären Strukturen der Dynastie als steter Aushandlungsprozess um die Verteilung von Ressourcen innerhalb dieses geschlossenen Konstrukts zu sehen. Der Fürst als Zentrum einer Dynastie sowie der Landesherrschaft stand keineswegs autonom an der Spitze, sondern war umgeben von den personellen Strukturen seiner Dynastie, die sich abhängig von biologischen Zufällen in jeder Generation neu formierte.

Der Begriff Dynastie ist omnipräsent und wird vielfach in die Forschung als gegeben einbezogen, ohne eine genaue Definition zu geben. Anhand einer Analyse der Strategien dynastischer Politik wird der Fokus auf die Frage nach der Planhaftigkeit vormoderner landesherrlicher Politikgestaltung gelegt. Für die Analyse des Konstrukts der Dynastie und der politischen Umsetzung dynastischer Ideen wird mit den Herzögen von Sachsen-Lauenburg eine exemplarische Untersuchungsgruppe herangezogen, die bisher noch nicht in den Blick personengeschichtlicher oder dynastischer Forschung geraten ist und ihre Untersuchung daher an sich schon ein Desiderat darstellt. Die Analyse dieser Herzogsdynastie bietet einen Mehrwert für die Frage der Beschaffenheit von Dynastie und dem Verständnis von Familie im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg gehörten zu den mindermächtigen Fürsten im nördlichen Teil des Reichs.¹² »Die Geschichte des askanischen Herzogtums Sachsen ist [...] weitestgehend eine Geschichte des Scheiterns und als solche für

9 Ebenda, S. 341.

10 Siehe zur Diskussion Kap. 8, in dem sich auf Grundlage der bisherigen Forschungen und Definitionen der Frage nach Beschaffenheit von Dynastie im Kontext der Ergebnisse dieser Arbeit gewidmet wird.

11 Auge, Handlungsspielräume, S. 25.

12 Spieß, Karl-Heinz: Fürsten und Höfe im Mittelalter, Darmstadt 2008, S. 14.

die historische Forschung eher unattraktiv gewesen.«¹³ Der Kampf um die Kurwürde, die Territorialpolitik, die Finanzlage und auch das Nachleben der Herzöge, von denen heute fast keine physischen Hinterlassenschaften mehr vorhanden sind, deuten in die Richtung klassischer Verlierer, die, so mochte es die Ironie des Schicksals, in derselben Generation wiedererstarbten und auf die Gewinnerspur wechselten, mit der sie ausstarben, bevor vermeintliche Erfolge nachhaltig gesichert werden konnten. Verlässt man die Pfade der bisherigen Forschungsansätze, die stark den Fokus auf der Landes- beziehungsweise Territorialgeschichte hatten, und betrachtet stattdessen die Dynastie der Herzöge von Sachsen-Lauenburg als Zentrum der vormodernen Herrschaft, relativiert sich jedoch die Sichtweise auf eine bedeutungslose Verliererdynastie, die erst in der letzten Generation Erfolge erlangte. Das Hauptaugenmerk der vorliegenden Analyse liegt dabei auf den Strategien dynastischen Handelns sowie auf den Mechanismen der aktiven Gestaltung durch die Familie.

Auch für die Frage des langfristigen Wandels der Strategien dynastischer Politik ist die Auswahl der Lauenburger als Beispieldynastie reizvoll. Die Lauenburger als ›kleine‹ Fürsten mit lediglich regionalem Einfluss bieten sehr gute Kontrastierungsmöglichkeiten gegenüber den in der Forschung oft diskutierten großen Dynastien des Reiches. Als mindermächtige Fürsten an der vermeintlichen Peripherie des Reiches sind diese Herzöge möglicherweise repräsentative Vertreter der großen Gruppe kleiner Fürsten, die nicht im Zentrum der Reichspolitik agierten, sondern sich auf ihr regionales Umfeld beschränkten. Auch wenn der Großteil der fürstlichen Dynastien als mindermächtig einzustufen ist, so sollte deren Rolle in der Politik des Reiches nicht unterschätzt werden, da sie im »Mächtenspiel der ›Großen‹« durchaus das »Zünglein an der Waage« sein konnten.¹⁴ Das Bewusstsein eines Fürsten sowie dessen Versuche, in allen Bereichen eine Mehrung des bisher Vorhandenen zu erlangen, zeigen,

»dass es sich keinesfalls um eine dauerhafte, statistische Einordnung handeln kann, die über die Zeiten an bestimmte fürstliche Dynastien gekoppelt war, dass man vielmehr mit Dynamiken, Wandlungen und Brüchen der ›Kleinheit‹ konfrontiert wird. ›Klein‹ konnte allzu offensichtlich schnell und individuell ›groß‹ werden, um dann wieder selbst oder in der Nachfolge verkleinert zu werden.«¹⁵

13 Meyn, Jörg: Vom Spätmittelalterlichen Gebietsherzogtum zum frühneuzeitlichen »Territorialstaat«: Das askanische Herzogtum Sachsen 1180 – 1543 (= Schriftenreihe der Stiftung Herzogtum Lauenburg, Bd. 20), Hamburg 1995, S. 2.

14 Auge, Oliver: Kleine Könige und mindermächtige Fürsten? Peter Moraw und das Phänomen »starker Herrschaft« im Spätmittelalter, in: Reinle, Christine (Hg.): Stand und Perspektiven der Sozial- und Verfassungsgeschichte zum römisch-deutschen Reich. Der Forschungseinfluss Peter Moraws auf die deutsche Mediävistik (= Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Bd. 10), Affalterbach 2016, S. 147– 163, hier S. 160.

15 Ebenda, S. 162.

Zudem bietet die klare zeitliche Abgrenzung von der Entstehung der Linie der Lauenburger 1296 bis zu ihrem Aussterben in der männlichen Linie 1689 einen Untersuchungszeitraum, der vom Spätmittelalter und der Reformationszeit über die Zeit des Dreißigjährigen Krieg reicht und viele Ansätze möglicher dynastischer Krisen umfasst, die in größerem Maße Auskunft über politische Ideen und deren Umsetzung geben als Zeiten, in denen weniger Bedarf an Repräsentation landesherrlicher Macht bestand. Wenngleich die desolate Quellenlage die Forschungen zu diesen Herzögen erschwert, ist es dennoch lohnenswert, diese Dynastie genauer zu erforschen, zumal personengeschichtliche Forschungen zu den Herzögen von Sachsen-Lauenburg sich auf einige wenige Einzelbeiträge aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert beschränken und einer dringenden neuen Sichtung bedürfen.¹⁶

1.1 Forschungsstand

Dynastie und Adel standen regelmäßig im Fokus historischer Erörterungen. Das Interesse an der politischen Elite des Reichs ist spätestens seit der Blütezeit der genealogischen Chroniken im 16. Jahrhundert ungebrochen. Grundlegend für alle Arbeiten zu vormodernem dynastischen Handeln, zum Adel als Gesellschaftsform oder auch zur adligen Familie mit all ihren facettenreichen Charakteren und Rollen, die es zu besetzen galt, ist die 1993 von Karl-Heinz Spieß vorgelegte Habilitationsschrift ›Familie und Verwandtschaft im deutschen Hochadel des Mittelalters.¹⁷ Auch wenn dort keine fürstlichen Familien im Fokus der Untersuchung stehen, so lassen sich fast alle Aussagen auf ebendiese übertragen, da auch die fürstliche Familie die gleichen Positionen innerhalb ihrer blutsverwandten Beziehungsgeflechte zu besetzen hatte. Unterschiede in äußeren Faktoren wie Reichsunmittelbarkeit, Ressourcen und politischen Optionen sind in die Untersuchung einzubeziehen, jedoch nicht vorrangig für die Mechanismen, die innerhalb

16 Dührsen, Walter: Herzog Philipp von Sachsen-Lauenburg, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Sachsen-Lauenburg 2 III (1889), S. 114 – 117; Ders.: Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Lauenburg, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Sachsen-Lauenburg 3 I (1890), S. 65 – 70; Ders.: Markgräfin Francisca Sibylla Augusta von Baden geb. Prinzessin zu Sachsen-Lauenburg, Tochter des letzten Herzogs von Lauenburg, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Sachsen-Lauenburg 3 III (1892), S. 65 – 70; Ders.: Anna Maria Franzisca, Prinzessin von Sachsen-Lauenburg, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogthums Lauenburg 8 I (1905), S. 75 – 77; Ders.: Anna Maria Franzisca, Prinzessin von Sachsen-Lauenburg, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg 8 I (1906), S. 75 – 77.

17 Spieß, Karl-Heinz: Familie und Verwandtschaft im Deutschen Hochadel des Spätmittelalters. 13. bis Anfang des 16. Jahrhunderts (= Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 111), Stuttgart 1993.

der zu untersuchenden Personengruppen ihre Anwendungen fanden. Spieß selbst bemerkte in seiner Untersuchung, dass die Ergebnisse der Untersuchung zu den Grafen und Herren sich auch auf rangniedere Fürsten mit geringeren territorialen Grundlagen übertragen lassen.¹⁸

Wegweisend für die Untersuchung fürstlichen Handelns in seinen Möglichkeiten und Grenzen ist die Habilitationsschrift von Oliver Auge aus dem Jahr 2009 zu den ›Handlungsspielräume(n) fürstlicher Politik im Mittelalter‹ am Beispiel der Dynastien des südlichen Ostseeraums.¹⁹ Neben ›geographisch definiertem Raum‹, ›finanziell-wirtschaftlichen Voraussetzungen‹, ›verfassungsrechtlicher Stellung des Fürsten und des Fürstentums im Reich‹ sowie ›fürstlichem Rangbewusstsein und dynastischer Repräsentation‹ bildet insbesondere das Feld von ›Dynastie und Familie‹ eine von fünf Koordinaten fürstlicher Politik, die in ihrer Gesamtheit grundlegende Säulen fürstlichen Handelns in ihren jeweiligen spezifischen Ausprägungen aufzeigen. Aus der Konstellationsanalyse dieser Koordinaten zur Offenlegung der Handlungsspielräume wird eine Kontextualisierung fürstlichen Handelns unter Berücksichtigung aller relevanten Parameter im Rahmen ihrer Zeit ermöglicht.²⁰

Anne-Simone Knöfel nähert sich der Dynastie über das Feld der Heiratspolitik, wobei sie grundlegende Definitionen liefert, auf die in dieser Arbeit aufgebaut wird. Die Grundlage der Dynastie sieht sie im menschlichen Kapital, weswegen der Forschungsansatz zu Dynastien stets personenorientiert sein sollte. Neben der Heiratspolitik wird hier die fürstliche Familie in den Blick genommen und nach Versorgungsansätzen gefragt. Der Rang und das Prestige einer jeden fürstlichen Familie werde in vielerlei Facetten dargestellt und kann sich zum Beispiel in Sitzordnungen niederschlagen. Darstellung von Rang ist eine Form von Kommunikation zwischen Höfen untereinander und bewirkt eine Sicherung der gesellschaftlichen Stabilität über den Maßstab des Prestiges, der der Einordnung eines jeden Fürsten in diese Ranghierarchie gleichkam.²¹ Andreas Pečar thematisiert in seinen Werken die Dynastie und ihre Struktur und leistet neben Wolfgang E. Weber²² einen grundlegenden Beitrag zur Beschaffenheit dieses herrschaftlichen Kon-

18 Spieß, Familie, S. 541.

19 Auge, Handlungsspielräume.

20 Ebenda, S. 8f.

21 Knöfel, Anne-Simone: Dynastie und Prestige. Die Heiratspolitik der Wettiner (= Dresdner Historische Studien, Bd. 9), Köln / Weimar / Wien 2009, S. 32.

22 Weber, Wolfgang E.J.: Dynastiesicherung und Staatsbildung. Die Entfaltung des frühmodernen Fürstenstaats, in: Ders. (Hg.): Der Fürst. Ideen und Wirklichkeiten in der europäischen Geschichte, Köln / Weimar / Wien 1998, S. 91–136; Weber, Wolfgang E.J.: Interne und Externe Dynamiken der frühneuzeitlichen Herrscherdynastie. Ein Aufriss, in: Babel, Rainer / Braun, Guido / Nicklas, Thomas (Hgg.): Bourbon und Wittelsbach. Neuere Forschungen zur Dynastiegeschichte (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der neueren Geschichte e.V., Bd. 33), Münster 2010, S. 61–77.

strukts. Er sieht die Dynastie als kulturelle Konstruktionsleistung der Adelskultur und geht auf die Instrumentalisierung von Dynastie beziehungsweise Genealogie für Machtbegründungen ein. Die Genealogie sei eine Option, die herausragenden Attribute des Adels sowie ihren Rang visuell darzustellen.²³ In seinem Werk zur Entwicklung eines dynastischen Bewusstseins im ausgehenden Mittelalter umreißt auch Jean-Marie Moeglin die Bedeutung von Genealogie für die Darstellung von Dynastie.²⁴

Zudem sind die Arbeiten von Peter Moraw und vor allem Oliver Auge zur fürstlichen Heirats- und Konnubiumspolitik wegweisend.²⁵ Ausgehend von einer empirischen Analyse der Ehepartner als Grundlage zur Einordnung einer Dynastie in die Ranghierarchie des Reiches wurden dabei tiefgehende Analysen der Entstehungen und Besonderheiten der räumlichen Orientierung der geschlossenen Ehebindnisse herausgearbeitet. Die Frage nach rangabhängigen regionalen Heiratskreisen kann Ausrichtung und Wertigkeiten fürstlicher Eheschließungen offenbaren. Neben der Erforschung der vielen dynastischen wie familiären Aspekte fürstlichen Handelns liegt eine große Anzahl an grundlegenden Werken zu spezifischen Themenfeldern, etwa der Versorgung von Witwen,²⁶ der Versorgung

23 Pečar, Andreas: *Dynastie. Norm und Wirklichkeit im Hause Hohenzollern*, in: *Friedrich300 – Colloquien, Friedrich der Große und die Dynastie der Hohenzollern*, http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-dynastie/Pečar_dynastie, abgerufen am 21.01.2018; Ders.: *Selbstinszenierung auf Kosten der Dynastie? Friedrich II. als Autor der »Denkwürdigkeiten des Hauses Brandenburg«*, in: *Friedrich300 – Colloquien, Friedrich der Große und die Dynastie der Hohenzollern*, http://www.perspectivia.net/publikationen/friedrich300-colloquien/friedrich-dynastie/Pečar_geschichtsschreibung, abgerufen am 12.01.2018; Ders.: *Genealogie als Instrument fürstlicher Selbstdarstellung. Möglichkeiten genealogischer Repräsentation am Beispiel Herzog Ulrichs von Mecklenburg*, in: *Zeitenblicke 4 II (2005)* (<http://www.zeitenblicke.de/2005/2/Pečar>, abgerufen am 12.01.2018); Ders.: *Gab es eine höfische Gesellschaft des Reiches. Rang- und Statuskonkurrenz innerhalb des Reichsadels in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, in: *Klütting, Harm / Schmale, Wolfgang (Hgg.): Das Reich und seine Territorialstaaten im 17. und 18. Jahrhundert. Aspekte des Mit-, Neben- und Gegeneinander (= Historia profana et ecclesiastica. Geschichte und Kirchengeschichte zwischen Mittelalter und Moderne, Bd. 10)*, Münster 2004, S. 183 – 205.

24 Moegelin, Jean-Marie: *Zur Entwicklung dynastischen Bewusstseins der Fürsten im Reich vom 13. zum 15. Jahrhundert*, in: *Schneidmüller, Bernd (Hg.): Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter (= Wolfenbüttler Mittelalter Studien, Bd. 7)*, Wiesbaden 1995, S. 523 – 540.

25 Auge, Oliver: *Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg und der dynastische Heiratsmarkt in Mittelalter und Früher Neuzeit*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte 148 (2012)*, S. 119 – 152; Ders.: *Der dynastische Heiratsmarkt einer umkämpften Region. Ehen und Ehepolitik der Herzöge von Schleswig von Abel bis Adolf VIII.*, in: *Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte 138 (2013)*, S. 7 – 31; Moraw, Peter: *Das Heiratsverhalten im hessischen Landgrafenhaus ca. 1300 bis ca. 1500 – auch vergleichend betrachtet*, in: *Heinemeyer, Walter (Hg.): Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897 – 1997 (= Veröffentlichung der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 61)*, Marburg 1997, S. 115 – 140.

26 Schattkowsky, Martina: *Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und Adligen Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung*, in: *Dies. (Hg.): Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adlige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd.6)*, Leipzig 2003, S. 11 – 32; Spieß, Karl-Heinz: *Witwenversorgung im Hochadel. Rechtlicher Rahmen und praktische Gestaltung im Spätmittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit*, in: *Schattkowsky, Martina (Hg.): Witwenschaft in der Frühen Neuzeit. Fürstliche und adlige Witwen zwischen Fremd- und Selbstbestimmung (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd.6)*, Leipzig 2003, S. 87 – 114; Walther, Stefanie: *»Tatkräftige Mutter« oder »plage«? Hochadelige Witwen und ihre Verortung innerhalb des Familienverbandes*, in: *Ilg, Ulrike (Hg.): Fürstliche Witwen in der Frühen*

von Töchtern,²⁷ der Ausbildung der fürstlichen Kinder²⁸ oder der Geschwisterbeziehungen²⁹ vor. So nähert sich beispielsweise Heide Wunder im Kontext der Erforschung von Fürstinnen dem Themenbereich der Dynastie.³⁰ Auch Ute Küppers-Braun thematisiert die Dynastie vor dem Hintergrund der Integration von Frauen in den Familienverband und deren Handlungsoptionen im Kontext der Dynastie.³¹ Melanie Greinert fragt in ihrer Dissertation nach den Handlungsspielräumen vor-moderner Fürstinnen am Beispiel der Herzoginnen von Schleswig-Holstein-Gottorf.³²

Das Herzogtum Sachsen-Lauenburg steht seit jeher im Abseits der Geschichtsforschung. In der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte ist das Herzogtum, als ursprünglich nicht zum Territorium der Herzogtümer Schleswig und Holstein gehörend, lediglich am Rande wahrgenommen worden. Forschungsarbeiten, die der landgeschichtlichen Forschung zuzuordnen sind, entstanden im Rahmen der Aktivitäten des ›Heimatbundes und Geschichtsvereins Herzogtum Lauenburg e.V.‹ und der ›Lauenburgischen Akademie für Wissenschaft und Kultur‹ sowie

Neuzeit. Zur Kunst- und Kulturgeschichte eines Standes, Petersberg 2015, S. 27–39; Ilg, Ulrike: Fürstliche Witwen in der Frühen Neuzeit. Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): Fürstliche Witwen in der Frühen Neuzeit. Zur Kunst- und Kulturgeschichte eines Standes, Petersberg 2015, S. 5–13.

27 Rogge, Jörg: Nur verkaufte Töchter? Überlegungen zu Aufgaben, Quellen, Methoden und Perspektiven einer Sozial- und Kulturgeschichte hochadliger Frauen und Fürstinnen im deutschen Reich während des späten Mittelalters und am Beginn der Neuzeit, in: Nolte, Cordula / Spieß, Karl-Heinz / Werlich, Ralf-Gunnar (Hgg.): Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter (= Residenzenforschung, Bd. 14), Stuttgart 2002, S. 235–276; Kleinjung, Christine: Geistliche Töchter – abgeschoben oder unterstützt? Überlegungen zum Verhältnis hochadliger Nonnen zu ihren Familien im 13. und 14. Jahrhundert, in: Rogge, Jörg (Hg.): Fürstin und Fürst. Familienbeziehungen und Handlungsmöglichkeiten von hochadligen Frauen im Mittelalter (= Mittelalter-Forschung, Bd. 15), Sigmaringen 2004, S. 21–44; Hoven-Hacker, Jasmin: Geistliche Exponenten oder versorgte Esser? Töchter der Kurlinien der Pfalzgrafen bei Rhein und der Herzöge von Sachsen in Kloster und Stift (1356–1547), in: Klingner, Jens / Müsegades, Benjamin (Hgg.): (Un)Gleiche Kurfürsten? Die Pfalzgrafen bei Rhein und die Herzöge von Sachsen im späten Mittelalter (1356–1547) (= Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Bd. 19), Heidelberg 2017, S. 159–194.

28 Müsegades, Benjamin: Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich (= Mittelalter-Forschungen, Bd. 47), Ostfildern 2014.

29 Ruppel, Sophie: Verbündete Rivalen. Geschwisterbeziehungen im Hochadel des 17. Jahrhunderts, Köln / Weimar / Wien 2006.

30 Wunder, Heide: Einleitung. Dynastie und Herrschaftssicherung: Geschlechter und Geschlecht, in: Dies. (Hg.): Dynastie und Herrschaftssicherung: Geschlechter und Geschlecht (= Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 28), Berlin 2004, S. 9–27; Dies.: Regierende Fürstinnen des 16. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, in: Schlotheuber, Eva (Bearb.): Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg. Herrschaft – Konfession – Kultur (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, Bd. 132), Hannover 2011, S. 34–55; Dies.: Fürstinnen und Konfession im 16. Jahrhundert, in: Gehrt, Daniel / Osten-Sacken, Vera von (Hgg.): Fürstinnen und Konfession. Beiträge hochadliger Frauen zur Religionspolitik und Bekenntnisbildung (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Beiheft 104), Göttingen 2015, S. 15–34.

31 Küppers-Braun, Ute: Dynastisches Handeln von Frauen in der Frühen Neuzeit, in: Wunder, Heide (Hg.): Dynastie und Herrschaftssicherung in der Frühen Neuzeit. Geschlechter und Geschlecht (= Zeitschrift für historische Forschung, Beiheft 28), S. 221–238.

32 Greinert, Melanie: Zwischen Unterordnung und Selbstbehauptung. Handlungsspielräume Gottorfer Fürstinnen (1564–1721) (= Kieler Schriften zur Regionalgeschichte, Bd. 1), Kiel / Hamburg 2018.

auf Initiative einzelner Historiker, wie etwa Eckard Opitz,³³ Hans-Georg Kaack,³⁴ Jörg Hillmann³⁵ und Jörg Meyn.³⁶ Letzterer hat sich mit seinen Beiträgen zum Herzogtum im Mittelalter im 2003 erschienenen Handbuch sowie mit vielen Beiträgen zur mittelalterlichen Geschichte Lauenburgs verdient gemacht. Hans-Ge-

33 Opitz, Eckhardt: Das Herzogtum Sachsen-Lauenburg in den Kriegen des 17. Jahrhunderts. Das Problem der Neutralität, in: Ders. (Hg.): Krieg und Frieden im Herzogtum Lauenburg und in seinen Nachbarterritorien vom Mittelalter bis zum Ende des Kalten Krieges (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 12), Bochum 2000, S. 175–189; Ders. (Hg.): Herzogtum Lauenburg. Das Land und seine Geschichte, Neumünster 2003; Ders. / Knauer, Martin (Hgg.): Das Dritte Elbherzogtum. Der Kreis Herzogtum Lauenburg und seine Geschichte, Schleswig 2003; Ders.: »Fremde Religionsverwandte« im Herzogtum Lauenburg nach der Reformation, in: Jürgensen, Kurt (Hg.): Die Kirche im Herzogtum Lauenburg (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 5), Neumünster 1994, S. 70–85.

34 Kaack, Hans-Georg: Die Markgräfin Sibylla Augusta. Die große badische Fürstin der Barockzeit, Konstanz 1983; Ders.: Auszüge aus Urkunden und Gesetzen auf dem Wege zum »Parlamentarismus«. 1. Union der Ritter- und Landschaft 1585, in: Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtages (Hg.): Ständische Mitverantwortung und Landesfürstentum in Lauenburg und Schleswig-Holstein, S. 32–64; Ders.: 1296–1996. 700 Jahre Herzogtum Lauenburg. Vom Fürstentum zur Kommunalen Gebietskörperschaft, in: Lauenburgische Heimat 145 (1996), S. 3–26; Ders.: Sachsen-Lauenburg, Böhmen und Baden. Katalog zur Sonderausstellung anlässlich der 300. Wiederkehr des Geburtstags von Sibylla Augusta, Markgräfin von Baden-Baden, geb. Prinzessin von Sachsen-Lauenburg (= Schriftenreihe des Heimatbundes und Geschichtsvereins Herzogtum Lauenburg, Bd. 18), Lübeck 1975; Ders.: Die Herzöge Julius Heinrich und Franz Albrecht als kaiserliche Bestallte seit 1617. Die Askanier in Böhmen, in: Opitz, Eckhardt (Hg.): Krieg und Frieden im Herzogtum Lauenburg und in seinen Nachbarterritorien vom Mittelalter bis zum Ende des Kalten Krieges (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 12), Bochum 2000, S. 139–173; Ders.: Sachsen-Lauenburg und Böhmen. Die Welfen und das Herzogtum Lauenburg, Ratzeburg 1989.

35 Hillmann, Jörg: Herrschaftswechsel im Bistum Ratzeburg: 1554, 1648 und 1701, in: Opitz, Eckardt (Hg.): Herrscherwechsel im Herzogtum Lauenburg (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 10), Mölln 1998, S. 61–80; Ders.: Beziehungen zwischen Holstein-Schaumburg und Sachsen-Lauenburg im 16. und 17. Jahrhundert, in: Höing, Hubert (Hg.): Schaumburg und die Welt. Zu Schaumburg auswärtigen Beziehungen in der Geschichte, Bielefeld 2002, S. 247–274; Ders.: Der Landesreformprozess in Sachsen-Lauenburg im 16. und 17. Jahrhundert, in: Opitz, Eckardt (Hg.): Herrschaft und Stände in ausgewählten Territorien Norddeutschlands vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 13), Bochum 2001, S. 55–80; Ders.: Das Herzogtum Sachsen-Lauenburg von 1500–1689, in: Opitz, Eckardt (Hg.): Herzogtum Lauenburg. Das Land und seine Geschichte, Neumünster 2003, S. 148–230; Ders.: Territorialrechtliche Auseinandersetzungen der Herzöge von Sachsen-Lauenburg vor dem Reichskammergericht im 16. Jahrhundert (= Rechtshistorische Reihe, Bd. 202), Frankfurt a. M. u. a. 1999.

36 Meyn, Gebietsherzogtum; Ders.: Zur Dynastie der Askanier: Die askanischen Herzöge von Sachsen-Lauenburg, vornehmlich im 14. Jahrhundert, in: Opitz, Eckardt (Hg.): Herrscherwechsel im Herzogtum Lauenburg (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 10), Mölln 1998, S. 289–320; Ders.: Die Schlacht von Bornhöved (1227) und ihre Folgen. Das askanische Herzogtum Sachsen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts, in: Opitz, Eckardt (Hg.): Herrscherwechsel im Herzogtum Lauenburg (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 10), Mölln 1998, S. 7–24; Ders.: Die Schwarze oder Große Garde im Dienst der Herzöge von Sachsen-Lauenburg 1499 / 1500. zugleich ein Beitrag zu den territorialpolitischen Konflikten im Elbe-Weser-Raum am Ausgang des Mittelalters, in: Opitz, Eckardt (Hg.): Krieg und Frieden im Herzogtum Lauenburg und in seinen Nachbarterritorien vom Mittelalter bis zum Ende des Kalten Krieges (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 12), Bochum 2000, S. 93–112; Ders.: Sachsen-Lauenburg im Hohen und Späten Mittelalter, in: Opitz, Eckardt (Hg.): Herzogtum Lauenburg. Das Land und seine Geschichte, Neumünster 2003, S. 55–147; Ders.: Der Frieden von Perleberg 1420, in: Lauenburgische Heimat 176 (2007), S. 3–15; Ders.: Landesherr und Landwirtschaft im Herzogtum Sachsen-Lauenburg. Ein Längsschnitt vom Mittelalter bis zum Vorabend der Agrarreform des Aufklärungszeitalters, in: Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte 133 (2008), S. 57–89; Ders.: Die Chronik Arnolds von Lübeck und die Detmar-Chronik im Kontext der Geschichtsschreibung Nordelbiens im Mittelalter, in: Opitz, Eckardt: Das Herzogtum Lauenburg im Spiegel der Literatur (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 17), Bochum 2011, S. 15–52.

org Kaack erforschte neben regionalen Themen aus dem Herzogtum und der Stadtgeschichte Ratzeburgs auch die überregionalen Betätigungsfelder der Lauenburger und setzte diese etwa in den Kontext ihrer Nachwirkung im Badischen oder in Böhmen. Die stiefmütterliche Behandlung in der Landesgeschichtsforschung Schleswig-Holsteins sticht in dem breit rezipierten Sammelband ›Die Fürsten des Landes‹ besonders deutlich hervor. In dem Artikel am Ende des Bandes werden die Herzöge mit einem sehr knappen und ihrer historischen Bedeutung als ehemalige Kurfürsten, als Lehnsherren der gesamten Region sowie eines der ältesten Fürstengeschlechter dieser Region nicht gerecht werdenden Artikel abgehandelt.³⁷

Die lauenburgische Geschichtsschreibung konzentriert sich auf das Territorium nördlich der Elbe. Die Gebiete in Böhmen und Hadeln wurden als Randthemen oder autonom erforscht.³⁸ Die sächsische Landesgeschichtsschreibung bearbeitet das Territorium in Obersachsen, das seit der Landesteilung 1296 eigenständig regiert wurde,³⁹ wobei die Lauenburger Herzöge in der Regel keine Erwähnung finden. Die Arbeiten dieses Forschungszweiges setzten überwiegend im frühen 15. Jahrhundert an, als die Wettiner die Wittenberger Sachsen beerbten, und arbeiteten sich also an den Markgrafen zu Meißen ab. Sie beginnen als Einleitung zum Antritt des Erbes im Herzogtum Obersachsen auch oft mit der Herkunft der Meißner, anstatt die Entstehung von Ober- und Niedersachsen zu beleuchten. So kommen die Lauenburger als letzte askanische Sachsenherzöge, die Heinrich den Löwen als Herzöge des Gesamtherzogtums beerbten, in der sächsischen Landesgeschichte nicht vor. Auch die Landesgeschichtsschreibung Niedersachsens, die sich aufgrund vielfältiger historischer Verschränkungen und der letztlich Einverleibung des Herzogtums in das Herzogtum der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg den Lauenburgern hätten annehmen können, bezieht diese nur als selten betrachtetes Randthema in ihre Forschungen ein.

37 Bornefeld, Cordula: Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, in: Rasmussen, Carsten Porskrog / u. a. (Hgg.): Die Fürsten des Landes. Die Herzöge und Grafen von Schleswig, Holstein und Lauenburg, Neumünster 2008, S. 372 – 390.

38 Fischer-Hübner, Martin: Die älteste Kirchenordnung von Lauenburg und Hadeln (= Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Sonderheft 6), Preetz 1952; Boeselager, Elke von: Das Land Hadeln bis zum Beginn der frühen Neuzeit, in: Danneberg, Hans-Eckhard / Schulze, Heinz-Joachim (Hgg.): Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser, Bd. 2: Mittelalter (= Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden, Bd. 8), Stade 1995, S. 321 – 388; Mata, Petr: Wandlungen des böhmischen Adels im 17. Jahrhundert und der Aufstieg des Hauses Sachsen-Lauenburg in Böhmen, in: Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg (Hg.): Barockes Erbe. Markgräfin Sibylla Augusta von Baden-Baden und ihre böhmische Heimat, Stuttgart 2010, S. 5 – 27; Gnirs, Anton: Das ehemalige herzoglich sächsisch lauenburgische und markgräfllich badische Amtsarchiv aus dem Schlosse zu Theusing in Böhmen, Brünn u. a. 1933.

39 Meyn, Gebietshertzogtum, S. 1.

Verglichen mit dem geringen Interesse der verschiedenen Landesgeschichten an den Herzögen von Sachsen-Lauenburg beschäftigt sich die Forschung zur Entstehung des Kurkollegs beziehungsweise zur dessen Anfangszeit im 14. Jahrhundert relativ häufig mit diesen Herzögen. Der erfolglose Kampf um die sächsische Kurstimme vor 1356 wurde vor allem in der Mitte des 20. Jahrhunderts häufiger diskutiert. Besonders die doppelte Stimmenabgaben der Sachsenherzöge in konkurrierenden Lagern im ausgehenden 13. und beginnenden 14. Jahrhundert wurde dabei oft in den Blick genommen. Der Kampf der Lauenburger um die Kurwürde nach der Goldenen Bulle 1356, durch die ihnen die Kurstimme aberkannt wurde, findet hingegen kaum Beachtung. Lediglich der Erbfall der Kurfürsten von Sachsen-Wittenberg, der einen langen Prozess mit Aktenfälschungen durch prominente Reichsbedienstete nach sich zog, findet Erwähnung.⁴⁰

Peter von Kobbe verfasste in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts ein dreibändiges Werk zur Geschichte des Territoriums Sachsen-Lauenburg.⁴¹ Strukturiert anhand der Regierungsdaten der einzelnen Herzöge griff er sowohl die Geschichte des Landes als auch die Geschichte der Dynastie auf. Einen guten Überblick über die Familienmitglieder und deren Lebensdaten findet man am Ende des Lebensberichts eines jeden Herzogs. Leider sind einige seiner fundamentalen Thesen, wie etwa eine mögliche Primogeniturordnung,⁴² nicht belegt und können heute nicht mehr nachvollzogen werden. Trotzdem ist dieses Werk grundlegend für die gesamte Forschung zu Sachsen-Lauenburg und wird als Standardwerk

40 Siehe unter anderem Mohrmann, Wolf-Dieter: Lauenburg oder Wittenberg? Zum Problem des sächsischen Kurstreits bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Hildesheim 1975; Hinze, Ernst: Der Übergang der sächsischen Kurwürde auf die Wettiner, Halle 1906; Holtz, Eberhard: Die Goldene Bulle Karls IV. im Politikverständnis von Kaiser und Kurfürsten während der Regierungszeit Friedrichs III. (1440 – 1493), in: Hohensee, Ulrike u. a. (Hgg.): Die Goldene Bulle. Politik – Wahrnehmung – Rezeption, Bd. 2 (= Berichte und Abhandlungen, Bd. 12), Berlin 2009, S. 1043 – 1069; Lammert, Friedrich: Der Streit um die Kurwürde zwischen Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg, in: Historische Vierteljahresschrift 30 (1935), S. 305 – 315; Leuschner, Joachim: Der Streit um Kursachsen in der Zeit Kaiser Siegmunds, in: Wegener, Wilhelm (Hg.): Festschrift für Karl Gottfried Hugelmann zum 80. Geburtstag am 26. September 1959, Aalen 1959, S. 315 – 344; Assing, Helmut: Der Weg der sächsischen und brandenburgischen Askanier zur Kurwürde, in: Opitz, Eckardt (Hg.): Askanier-Studien der Lauenburgischen Akademie (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 16), Bochum 2010, S. 71 – 118; Begert, Alexander: Die Entstehung und Entwicklung des Kurkollegs. Von den Anfängen bis zum frühen 15. Jahrhundert (= Schriften zur Verfassungsgeschichte, Bd. 81), Berlin 2010; Blaschke, Karlheinz: Die sächsische Kur. Askanier und Wettiner, in: Wolf, Armin (Hg.): Königliche Tochterstämme, Königswähler und Kurfürsten (= Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, Bd. 152), Frankfurt a.M. 2002, S. 187 – 201; Klingner, Jens / Müsegades, Benjamin (Hgg.): (Un)Gleiche Kurfürsten? Die Pfalzgrafen bei Rhein und die Herzöge von Sachsen im späten Mittelalter (1356 – 1547) (= Heidelberger Veröffentlichungen zur Landesgeschichte und Landeskunde, Bd. 19), Heidelberg 2017.

41 Kobbe, Peter von: Geschichte und Landesbeschreibung des Herzogthums Lauenburg, Bd. 1 – 3, Altona 1836/1837.

42 Kobbe, Bd. 2, S. 212.

häufig intensiv rezipiert. Ein ähnliches Werk verfasste 1851 Adolf von Duve, der sich in seiner Darstellung an Kobbé anlehnte.⁴³

Ende des 19. Jahrhunderts entstand in der Mode der Zeit eine landesgeschichtliche Zeitschrift zur Erforschung des Landes und der Menschen Lauenburgs: ›Das Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Sachsen-Lauenburg‹, herausgegeben vom ebenfalls neugegründeten ›Verein für die Geschichte des Herzogtums Sachsen-Lauenburg‹. Darin trat besonders Walter Dührsen in der Erforschung der Herzöge von Sachsen-Lauenburg mit zahlreichen kleineren Beiträgen,⁴⁴ wie biographischen Studien und Auswertungen einzelner Quellenfunde, und Edition zentraler Quellen hervor.⁴⁵ Die heute noch bestehende Zeitschriftenreihe ›Lauenburgische Heimat‹ beschäftigt sich hingegen eher selten mit den askanischen Herzögen und deren Zeit. Besonders im Kontext heute verschollener beziehungsweise zerstörter archivalischer Überlieferung sind die Arbeiten von Anna Maria Renner von großem Wert, auch wenn diese eigentlich zur badischen Archivlandschaft forschte.⁴⁶ Durch die Hochzeit von Franziska Sibylla Augusta, der Tochter des letzten Herzogs der Sachsen-Lauenburger Julius Franz, mit Ludwig Wilhelm, Markgraf von Baden, kamen nicht nur große Besitztümer in Böhmen an die Markgrafen, sondern auch deren Kunstkammer sowie Teile des lauenburgischen Archivs, von dem Teile auf Schloss Schlackenwerth (heute Ostrov) lagerten.

Eberhard Schulze verfasste eine wegweisende Studie zu den wirtschaftlichen und territorialen Beziehungen zwischen dem Herzogtum und der Hansestadt Lü-

43 Duve, Adolf von: Mittheilungen zur näheren Kunde des Wichtigsten der Staatsgeschichte und Zustände der Bewohner des Herzogthums Lauenburg von der Vorzeit bis zum Schlusse des Jahres 1851. Ratzeburg 1851.

44 Eine Auswahl der für diese Arbeit relevanten Beiträge: Dührsen, Markgräfin Francisca Sibylla Augusta; Ders., Herzog Ernst Ludwig; Ders.: Stadt und Feldmark Mölln. Eine topographisch-historische Skizze, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Sachsen-Lauenburg 4 I (1893), S. 2–27; Ders., Herzog Philipp; Ders.: Belagerung Möllns im Jahre 1506, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg 1 I (1884), S. 93–100; Ders.: Archivalische Erhebungen über die Herzöge von Sachsen-Lauenburg, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg 6 (1890), S. 1–44; Ders.: Die fürstlichen Schlösser und Höfe im Herzogthum Lauenburg, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg 8 (1896), S. 67–85; Ders., Anna Maria Franzisca; Ders.: Visitationen der Schloßkirche in Lauenburg, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg 2II (1888), S. 106–111; Ders.: Reichstadt, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg 8 II (1906), S. 79–87.

45 Ankert, H.: Veröffentlichungen eines alten, im Leimeritzer Stadtarchiv aufgefundenen Manuscripts betr. das Fürstenthum Sachsen-Lauenburg, dessen Regenten und deren böhmische Herrschaften, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg 9 I (1908), S. 1–98; Ders.: Veröffentlichung eines alten im Leimeritzer Stadtarchiv aufgefundenen Manuscripts betr. das Fürstenthum Sachsen-Lauenburg, dessen Regenten und deren böhmischen Herrschaften, in: Archiv des Vereins für die Geschichte des Herzogtums Lauenburg 9 II (1909), S. 70–81.

46 Renner, Anna Maria: Das herzoglich Sachsen-lauenburgische und markgräfllich badische Herrschaftsarchiv Schlackenwerth, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 95 (1943), S. m48–m171; Dies.: Die Schloßkirche zu Rastatt und ihr Meister Michael Ludwig Rohrer, Karlsruhe 1936; Renner, Anna Maria: Die Kunstinventare der Markgrafen von Baden (= Beiträge zur Geschichte des Oberrheins, Bd. 1), Bühl-Baden 1941; Dies.: Sibylla Augusta. Markgräfin von Baden, Karlsruhe 1938.

beck und betrachtete dabei den gesamten Zeitraum der lauenburgischen Herrschaft, wie ihn nur wenige Arbeiten in den Blick nehmen.⁴⁷ Die Stadt Lübeck konnte aufgrund enormer finanzieller Ressourcen maßgeblichen Einfluss auf die Politik der Umgebung nehmen. Das Herzogtum Lauenburg lag in direkter Nachbarschaft zu Lübeck und weckte aufgrund der besonderen Bedeutung der lauenburgischen Handelswege und Streckenposten, wie Mölln und Bergedorf, Begehrlichkeiten bei den Lübecker Kaufleuten. In diesen Kontexten kam es zu gemeinsamen Projekten, wie dem Bau des Stecknitzkanals, aber auch zu Konflikten, wie den militärischen Auseinandersetzungen, die zum Vertrag von Perleberg 1420 und damit zum Verlust weitreichender lauenburgischer Besitzungen führten. Die Untersuchung Schulzes rekonstruiert anhand der lübischen Besitztümer im Herzogtum das sich wandelnde Verhältnis zwischen diesen ungleichen Nachbarn. Je mehr finanzielle Engpässe die Herzöge hatten, umso mehr Pfandschaften waren in Lübecker Hand, umso größer wurde der Einfluss der Stadt. In einer Phase eklatanter Geldnot kann zudem ein vermehrter Ankauf von Gütern durch Lübecker Privatleute beobachtet werden. Der Aufschwung der Herzöge ging einher mit dem schleichenden Verlust der Vormachtstellung der Stadt Lübeck, sodass sogar das fiskalpolitisch bedeutsame Mölln im Jahr 1666 nach 307 Jahren Pfandherrschaft der Lübecker und nahezu genauso langer Zeit der Prozesse um die Zugehörigkeit dieses Verkehrsknotenpunkts wieder ausgelöst werden konnte.⁴⁸

Die zentralen Themen der bisherigen Geschichtsforschung zu Lauenburg sind nach Jörg Hillmann die finanzielle Überlastung durch zu hohe Ausgaben bei den Eheprojekten, zu aufwendige Hofhaltung und zu späte Arrondierung des Herrschaftsgebiets unter Franz II. Zudem seien sie als Fürsten bedeutungslos gewesen, was man an den niedrigen Forderungen zur Reichsmatrikel sehen könne.⁴⁹ Eckardt Opitz, emeritierter Professor der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, ist es zu verdanken, dass nach dem Werk Kobbes aus den 1830er Jahren 2003 wieder eine Gesamtübersicht zum Herzogtum Lauenburg erschienen ist.⁵⁰ Verschiedene Autoren beleuchten in diesem Handbuch die einzelnen Epochen lauenburgischer Geschichte. Jörg Hillmann, der bei Opitz mit einer Arbeit zu den territorialen Auseinandersetzungen Lauenburgs vor dem Reichskammergericht im 16. Jahrhundert promoviert wurde,⁵¹ verfasste in dem von Opitz herausgegebenen

47 Schulze, Ehrhard: Das Herzogtum Sachsen-Lauenburg und die lübische Territorialpolitik (= Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 33), Neumünster 1957.

48 Ergänzend dazu auch Zimmermann, Hansjörg: Die Verpfändungspolitik der askanischen Herzöge, dargestellt am Beispiel Mölln, in: Opitz, Eckardt (Hg.): Herrscherwechsel im Herzogtum Lauenburg (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 10), Mölln 1998, S. 321–332.

49 Hillmann, Auseinandersetzungen, S. 112: 8 Mann zu Pferd und 30 zu Fuß.

50 Opitz, Herzogtum Lauenburg.

51 Hillmann, Auseinandersetzungen.

Handbuch den für diese Arbeit grundlegenden Teil zur Vormoderne.⁵² Zudem waren beide neben Kurt Jürgensen an der Herausgabe der Kolloquiumsreihe der Lauenburgischen Akademie beteiligt. Diese Reihe widmet sich über einen thematischen Zugang der gesamten Geschichte des Herzogtums, die auch in einzelnen Aufsätzen die Epoche der Herzöge von Sachsen-Lauenburg thematisieren. Mit dem Fokus der Forschungsliteratur auf die Territorialgeschichte Lauenburgs, auf die wirtschaftliche und finanzielle Lage sowie die Konflikte um die Kurwürde wurden nur einzelne kleinere Schlaglichter auf die herzogliche Familie beziehungsweise Dynastie geworfen. Der Aufsatz von Otto Scharnweber zu Herzog Franz II. ist das einzige umfangreiche Werk zu einem Herzog von Sachsen-Lauenburg.⁵³

Unter dem Gesichtspunkt, dass die Untersuchung von dynastischen Strategien die bisherige besonders auf Wirtschafts-, Finanz-, Reichs- und Territorialpolitik basierende Verlierergeschichte der Herzöge relativieren kann, wird die vorliegende Arbeit diese mindermächtigen, aber keineswegs bedeutungslosen Herzöge in den Fokus nehmen. Aus dem Stand der aktuellen Forschungsliteratur mit seinem Fokus auf dem *Land* Lauenburg ergibt sich durch einen Ansatz, der sich an den *Akteuren* politischer Aushandlungsprozesse orientiert, eine Kontrastierungsmöglichkeit gegenüber der bisher geschriebenen Verlierergeschichte der Herzöge von Sachsen-Lauenburg.

1.2 Quellenlage

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über eine Spanne von annähernd 400 Jahren von der Entstehung der Linie der Lauenburger bei einer Landesteilung 1296 bis zu ihrem Aussterben im männlichen Stamm 1689. Der Ansatz dieser Arbeit zur Untersuchung der Bereiche dynastischen Handelns sowie der lange Zeitraum bringen eine Heterogenität sowohl in der Art als auch in der Dichte der Quellen mit sich. Eheurkunden, Erbverbrüderungsverträge oder auch fürstliche Briefe beziehungsweise Konzepte dieser Dokumente und Memoriale zur Vorbereitung derer Abschlüsse genauso wie repräsentative Objekte, wie Siegel, Grabmäler oder auch Residenzen bilden die Grundlage für die Analyse. Spätestens ab dem 16. Jahrhundert lässt sich auch im Lauenburgischen eine zunehmende Produktion und Überlieferungsdichte von Schriftstücken zu allen Bereichen fürstlichen

⁵² Hillmann, Herzogtum, S. 148–230.

⁵³ Scharnweber, Otto: Franz II. Herzog von Sachsen-Lauenburg 1584 – 1619, in: Lauenburgische Heimat Sonderheft (1960).

Lebens beobachten. Ein gewisser Überlieferungszufall⁵⁴ verhilft jedoch, vor dem Hintergrund des Verlustes des sachsen-lauenburgischen Herzogsarchivs, zu einem anderen Bild: Durch die Aufnahme zahlreicher Gegenstücke von Urkunden und anderen Schriftstücken in Urkundenbüchern von Verbündeten, anderen fürstlichen Dynastien, Handelspartnern und besonders auch Kontrahenten ist gerade für das 14. Jahrhundert die Quellenlage vergleichsweise gut.⁵⁵

Viele originale Urkunden liegen nicht mehr vor, da sie in Kriegen zerstört wurden oder seit dem Zweiten Weltkrieg als verschollen gelten.⁵⁶ Es sind für das 14. und 15. Jahrhundert also überwiegend Schriftstücke erhalten, die eine nach außen gerichtete Intention hatten und dementsprechend auch für andere Institutionen, seien es Städte oder Dynastien, einen Aufbewahrungswert hatten. So sind gerade dynastische Verbindungen für beide Vertragspartner von Bedeutung, da sie oft hohe Geldzahlungen im Kontext von Ehestiftungen und Mitgiften oder auch Erbensprüche der Ehepartner nach sich zogen. Rund um die Eheschließungen sind zudem Wittumsverschreibungen und Erbverzichtserklärungen grundlegend und mindestens auf die Lebensdauer der Beteiligten angelegt. So konnten die Verschreibungen und Bestimmungen besonders für die nachfolgende Generation wichtig werden, wenn es beispielsweise darum ging, finanzielle Forderungen durchzusetzen oder abzuwehren, wie sie durch ausstehende Ehegelder oder Unterhaltsforderungen von verwandten Witwen entstanden.⁵⁷ Ab Mitte des 15. Jahrhunderts liegen überwiegend Quellen aus rein archivalischen Überlieferungen vor, die keine ausgefertigten Urkunden sind. Zudem sind einige Akten zu Erbmodalitäten innerhalb der lauenburgischen Dynastie und interdynastische Vertragswerke, wie Erbverbrüderungen, durch das Aussterben der Herzöge von Sachsen-Lauenburg 1689 und den daraus resultierenden Konflikten zwischen den potenziellen Erben erhalten und zum Teil sogar gedruckt worden.⁵⁸

Ein fürstliches sachsen-lauenburgisches Archiv bestand zu Lebzeiten der Herzöge, heute allerdings nicht mehr. Schon während des Dreißigjährigen Krieges wurden die zahlreichen Akten des herzoglichen Archivs aus Lauenburg in die Stadt Lübeck gebracht, da diese stark befestigt war.⁵⁹ Das Archiv war laut einem Inven-

54 Esch, Arnold: *Überlieferungs-Chance* und Überlieferungs-Zufall als methodisches Problem des Historikers, in: *Historische Zeitschrift* 240 (1985), S. 529 – 570.

55 Darunter finden sich das Mecklenburgische Urkundenbuch, die Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden, das Hansische Urkundenbuch oder auch das Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg.

56 Warnstedt, Christopher Freiherr von: Das verschollene Lauenburgische Herzogsarchiv und einige zufällig gerettete Lehnsakten daraus, in: *Lauenburgische Heimat* 47 (1964), S. 7 – 14.

57 NLA HA, Celle Br. 104a, Nr. 14, fol. 54r: Die Forderungen um die Mitgift waren auch 1595, 26 Jahre nach der Hochzeit, noch nicht beglichen.

58 Siehe zum Beispiel HStAM 4 fSL32.

59 Warnstedt, Das verschollene Lauenburgische Herzogsarchiv, S. 7 – 14.

tar aus dem Jahr 1631 zur Auslagerung noch vollständig und war nicht durch den Schlossbrand 1616 beschädigt worden.⁶⁰ Allerdings gab es schon Mitte des 17. Jahrhunderts offenbar größere Probleme, Archivalien wiederzufinden, wie ein Beispiel zu den Verhandlungen zwischen den Vertretern der Herzöge von Sachsen-Lauenburg und Braunschweig-Lüneburg um die Errichtung einer Erbverbrüderung zeigt, für die Urkunden zu früheren möglicherweise konkurrierenden Vertragswerken nicht aufgefunden werden konnten – ob nun gewollt oder nicht, muss offen bleiben.⁶¹ Der Verlust von Urkunden in Lübeck kann nicht ausgeschlossen werden, genauso wie eine weitere Aufteilung der Urkunden vorgenommen worden sein kann, als die Residenz aus Lauenburg ins böhmische Schlackenwerth verlegt wurde.⁶² In Schlackenwerth wurden neben einigen Schriftstücken zur fürstlichen Familie der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auch Verwaltungsakten der Residenz aufbewahrt. Anna Maria Renner beschreibt in ihrem Beitrag diese Akten, die allerdings die Herzöge ausschließlich des 17. Jahrhunderts betreffen.⁶³ Die Diarien und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach⁶⁴ geben einen umfangfassenden Einblick in das Leben am kaiserlichen Hof und dessen Umfeld in den Jahren von 1629 bis 1667, an dem mehrere Mitglieder der lauenburgischen Familie rege teilnahmen.

Im Landesarchiv Schleswig-Holstein befindet sich ein größerer Bestand zu den Herzögen von Sachsen-Lauenburg, worunter wenige ausgefertigte Originale sind, überwiegend aber Abschriften und Konzepte. Zudem sind kaum Dokumente aus der Zeit von vor 1550 vorhanden, die allerdings im Jahr 1631 noch existierten.⁶⁵ Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Bestand um Schriftstücke, die nicht mit dem herzoglichen Archiv ausgelagert wurden. Die erhaltenen Akten umfassen einige Eheverträge, Unterlagen zu dem Bruderkrieg im ausgehenden 16. Jahrhundert und einige weitere Urkunden und Briefe vornehmlich aus dem 17. Jahrhundert, allerdings liegen überwiegend Entwürfe und Kopien von Briefen, Memorialen oder Instruktionen vor. Des Weiteren sind Gegenstücke von Korrespondenzen und Verträgen mit den Grafen beziehungsweise Herzögen von Schles-

60 Einige Akten im Landesarchiv Schleswig-Holstein weisen jedoch deutliche Brandspuren auf. So etwa LASH, Abt. 210, Nr. 60 II.

61 Der Forderung nach Einsicht in die Erbverbrüderung mit Mecklenburg durch die Gesandten der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg aufgrund von Zweifeln an der geplanten neuen Erbverbrüderung konnte aufgrund verschollener Schriftstücke nicht nachgekommen werden. NLA HA, Celle Br. 103, Nr. 166 I.

62 Warnstedt, *Das verschollene Herzogsarchiv*, S. 7–14.

63 Ebenda, S. 7–14; zu weiteren Überlieferungen Boehart, William: Überblick über die Bestände der Archive der Archivgemeinschaft der Städte Schwarzenbek, Geesthacht, Lauenburg / Elbe sowie der Gemeinde Wentorf bei Hamburg und des Amtes Büchen, in: *Lauenburgische Heimat* 120 (1988), S. 48–78.

64 Die Diarien und Tagzettel des Kardinals Ernst Adalbert von Harrach (1593–1667), hrsg. v. Keller, Katrin / Catalano, Alessandro, 7 Bde., Weimar 2010.

65 Warnstedt, *Das verschollene Herzogsarchiv*, S. 7–14.

wig und Holstein im Landesarchiv Schleswig auszumachen, die zum originären Bestand der Herzöge von Schleswig und Holstein gehören.

Das Niedersächsische Landesarchiv (Standort Hannover) beherbergt eine Vielzahl an Dokumenten zu den Lauenburgern, da die Linien des welfischen Hauses Braunschweig-Lüneburg über den gesamten Untersuchungszeitraum eng mit ihnen verbunden waren, sodass sowohl Eheprojekte als auch Erbverbrüderungsverträge zwischen den Dynastien geschlossen wurden.⁶⁶ Möglicherweise befinden sich auch Unterlagen darunter, die nach der Annexion des Herzogtums 1689 nach Hannover überführt wurden. Auch im Niedersächsischen Landesarchiv (Standort Oldenburg) und im Landeshauptarchiv Schwerin liegen einige Gegenstücke zu Ehe- und Erbverträgen.⁶⁷ Im Hessischen Staatsarchiv zu Marburg befinden sich Dokumente, die von den potenziellen Erben der Lauenburger 1689 für mögliche Prozesse zusammengestellt wurden. Dem Anlass entsprechend sind dies Unterlagen, die sich mit Erbrecht und -ansprüchen befassen.

Zudem finden sich in weiteren Archiven, wie Stuttgart, Dessau, Lübeck, Hamburg, Kopenhagen oder auch Stockholm, Dokumente zu den Lauenburger Herzögen als Korrespondenz- und Vertragspartner in Streuüberlieferung. Durch die vielfältigen Kontakte der Fürsten des Reiches untereinander dürften sich in nahezu jedem Archiv, das Dokumente mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Dynastien verwahrt, Archivalien zu den Herzögen von Sachsen-Lauenburg befinden. Die Quellenauswahl erfolgt für die vorliegende Untersuchung exemplarisch. Für die Fragestellung ist nicht die ausnahmslose Analyse aller Überlieferungen, sondern eine gezielte Auswahl repräsentativer Einzelstücke in Kombination mit einigen Sonderfällen zielführend, da keine enzyklopädische Darstellung einer Dynastie angedacht ist, sondern die Analyse auf die Strategien dynastischen Handelns der Herzöge von Sachsen-Lauenburg fokussiert ist.

Neben der archivalischen Überlieferung und den bereits erwähnten gedruckten Urkundenbänden werden weitere traditionsbildende und repräsentative Quellen hinzugezogen. Eine zeitgenössische Chronik zum Herzogtum Sachsen-Lauenburg gibt es nicht.⁶⁸ In der ›croneken der sassen‹, die im Jahr 1492 in Braunschweig entstanden ist, werden die Herzöge von Sachsen-Lauenburg erst nach dem Aussterben der Wittenberger als eigenständige Fürsten genannt, zumeist in Abgrenzung zu den wettinischen Kurfürsten.⁶⁹ Auch die lauenburgischen Töchter, die in

66 NLA HA, Abt. Celle Br. 103, Celle Br. 104a, Celle Or. 12.

67 LHAS Abt. 2.11, Abt. 1.1; NLA OL, Abt. 20–3.

68 Postel, Rainer: Die Chronistik der Frühen Neuzeit in Norddeutschland (unter besonderer Berücksichtigung Sachsen-Lauenburgs), in: Opitz, Eckardt: Das Herzogtum Lauenburg im Spiegel der Literatur (= Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur, Kolloquium 17), Bochum 2011, S. 53–69.

69 Werner, Günter: Ahnen und Autoren. Landeschroniken und kollektive Identitäten um 1500 in Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg (= Historische Studien, Bd. 467), Husum 2002, S. 57 und 98.

andere Fürstentümer eingeheiratet haben, finden als Ehefrauen und Mütter Einzug in die Chroniken ihrer neuen Heimat⁷⁰ sowie die geistlichen Söhne, sofern sie als Bischöfe politische Bedeutung erlangen konnten, in den Überlieferungen der jeweiligen Kirche.⁷¹

Repräsentationsobjekte, die auf die Sachsen-Lauenburger als Ursprungsdynastie referieren, sind aus zweierlei Gründen von Bedeutung für diese Untersuchung. Zum einen spiegeln sie das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Dynastie, zum anderen zeigen sie programmatische Ideen und Ansprüche des Fürsten auf, der die Werke in Auftrag gab. Es sind nur noch sehr wenige Hinterlassenschaften der Herzöge vorhanden, wobei diese Wenigen Aufschluss über Einordnung der Kulturentfaltung, vor allem in regionale Kontexte ermöglichen. Als weitere Quellen besonders für das Thema der Repräsentation werden daher materielle Hinterlassenschaften wie Grabmäler, Schlossbauten oder auch Bildwerke herangezogen. Zudem werden materiell repräsentative Hinterlassenschaften aus exterritorialen Herrschaften betrachtet. So befindet sich etwa die Familiengrablege, die vor den 1590er Jahren genutzt wurde, im Dom von Ratzeburg, der seit jeher dem Hochstift Ratzeburg und nicht zum Herzogtum Lauenburg gehörte. Dort sind zudem ein Epitaph von Herzog August sowie ein Chorgestühl erhalten.⁷² Dazu kommen Grabmäler geistlicher Söhne in ihren Diözesen und verheirateter Töchter in den Familiengrablegen ihrer Gatten.⁷³ Oftmals kann jedoch nicht mehr als der Hinweis auf den Ort des Grabmals gefunden werden, da diese entweder nicht mehr existent oder nicht zugänglich sind.

1.3 Definitionen

Peter Moraw konstatierte: »[...] der Adel war ein Verband von Familie. Daher sind Hof-, Reichs- und Landtage auch oder gar vornehmlich als Familientreffen aufzufassen.«⁷⁴ Sowohl die strategische Ausgestaltung der Möglichkeiten einer fürstlichen Familie wie auch die der gesamten Dynastie stehen im Zentrum dieser Un-

70 Siehe zum Beispiel Hamelmann, Hermann: Oldenburgische Chronicon, o.O. 1599.

71 Besonders hervorzuheben ist hier Johann, Bischof von Hildesheim, der maßgeblich an der Hildesheimer Stiftsfehde beteiligt war. Bertram, Adolf: Die Geschichte des Bisthums Hildesheim, 3 Bde., Hildesheim 1899 – 1925; Germer, Andrea: Eine verworrene Geschichte: Die Hildesheimer Stiftsfehde 1519 – 1523, in: Hildesheimer Kalender. Jahrbuch für Geschichte und Kultur 279 (2011) S. 78 – 92; Wulf, Christine: Der Hildesheimer Dom als Grablege, in: Knapp, Ulrich / Bepler, Jochen (Hgg.): »Ego sum Hildensemensis«. Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis 1810 (= Kataloge des Dom-Museums Hildesheim, Bd. 3), Petersberg 2000, S. 245 – 287.

72 Steffen, Uwe: Barock im Ratzeburger Dom, Ratzeburg 1997.

73 Beispielweise in Hildesheim, Barth und Oldenburg.

74 Moraw, Verdichtung, S. 70.